Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald ..., ... 1944 Nummer 173

Durchbruchsversuche bei Vire gescheitert

Schwere Kämpfe in Normandie und Bretagne / Im Osten hohe Sowjetpanzerverluste

Berlin, 7. August

In der Normandie versuchen die Nordamerikaner seit Tagen durch wachsend schwere Angriffe im Abschnitt östlich Avranches den im Raum von Vire immer wieder niedergerungenen Briten vorwärts zu helfen. Gestern raffte der Gegner noch einmal mehrere Divisionen zusammen und griff in breiter Front an von schwerem Feuer zahlreicher Batterien und heftigen Luftangriffen laufend unterstützt. Weiter nördlich schlossen sich die Briten dem Angriff an. Die härtesten Kämpfe entwickelten sich auf etwa 25 Kilometer Breite an dem durch die Orte Vire, St. Pois und Cherence bestimmten Frontbogen. Durch rücksichtslosen Einsatz seiner immer wieder in die Schlacht geworfenen Divisionen gelang es dem Feind nach mehrstündigem Ringen an einigen Stellen in unsere Linien einzudringen. Sofort eingesetzte eigene Gegenangriffe riegelten die Einbrüche ab. Das Ziel der feindlichen Angriffe war ein Durchbruch im Raum von Vire, um den beiden, an feste Linien gefesselten britisch-kanadischen Armeen ebenfalls die Möglichkeit zu großräumigen Bewegungen zu verschaffen. Dieser Versuch ist bis jetzt gescheitert.

Zahlreiche feindliche Verbände, unter ihnen kanadische, schottische und englische Elite-Regimenter, haben sich in der Normandie bereits verblutet, und die Masse der über 3000 bisher an der Invasionsfront abgeschossenen feindlichen Panzer entfällt auf die britisch-kanadischen Truppen. Dennoch waren deren Bodengewinne im wesentlichen nur dadurch zustande gekommen, daß unsere Truppen zwischen Orne und Vire zur Verkürzung ihrer Linien einige schmale Zonen freiwillig räumten. Montgomery steht immer noch vor der Notwendigkeit, neue verlustreiche Angriffe gegen eine starke Abwehrfront führen zu müssen.

Im weiteren Verlauf der eigenen Gegenstöße trafen unsere Truppen auch in dem südlich anschließenden Frontabschnitt den dort in den letzten Tagen vorgedrungenen Nordamerikanern entgegen. Trotz hartnäckigen Widerstandes gewannen sie Boden und vernichteten dabei abgeschnittene feindliche Kräfte.

Südlich und südwestlich Avranches drückte der Feind weiter nach Osten gegen den Mayenne-Fluß, nach Süden gegen die obere Loire und nach Westen in die Bretagne hinein. An der Mayenne wurden feindliche Kräfte zerschlagen. Auch in den Hügeln südöstlich St. Malo und östlich Brest haben unsere Truppen den Gegner zum Stehen gebracht. Sie führen den Abwehrkampf mit beweglichen Verbänden und verdichten den Widerstand unserer Stützpunkte durch Einschieben neuer Kräfte. Das Tempo des feindlichen Vordringens ist dadurch langsamer geworden.

Hinzu kommt, daß der Gegner beim Vortreiben seiner Kräfte zahlreiche Widerstandsinseln einfach liegen ließ. Diese setzen in seinem Rücken den Kampf gegen die anrückenden feindlichen Verstärkungen fort. Die Nordamerikaner sind dadurch stark in Anspruch genommen und es ist ihnen nur unter großen Schwierigkeiten möglich, ihre Infanterie den vorgeprellten Panzerspitzen nachzuführen, zumal auch unsere Luftwaffe bei Tag und Nacht die mit Kolonnen vollgestopften Straßen erfolgreich bombardiert.

Die Nachrichten von der Ostfront melden eine ständig wachsende Zahl von Abschüssen bolschewistischer Panzer in allen Hauptkampfräumen. Neben den Auswirkungen unserer schweren Waffen zeigt sich in den Abschußzahlen das wachsende Vertrauen unserer Grenadiere zu den panzerbrechenden Waffen des Einzelkämpfers. Die Panzerverluste der Sowjets beweisen die schnellen und wirksamen Gegenstöße gegen die zusammengefaßten feindlichen Angriffe. Die örtlichen Korrekturen der Front durch Vorverlegung unserer Linien ergänzen das Bild.

In den Hochkarpaten wurden örtliche Angriffe abgewiesen. Beiderseits Mielec und nordwestlich Baranow entwickelten sich erbitterte Kämpfe mit den hier stärker angreifenden Bolschewisten. Aus seinem Einbruchsraum westlich Baranow stieß der Feind Aufklärungskräfte bis zur Nida und in den Raum von Ostrowise vor. Die schwachen, nach Westen vorgehenden Trupps wurden abgefangen, die nach Ostrowise vorgestoßenen Spitzen aufgerieben. In den ständigen Angriffen engten unsere Panzer den Brückenkopf südöstlich Warka weiter ein. Nach Abwehr feindlicher Gegenstöße nahmen sie drei Ortschaften im Sturm.

Nordöstlich Warschau hielt sich der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste der Vortage zurück. Nach sehr starker Feuervorbereitung trat er dagegen südwestlich Bialystok erneut zum Angriff an. Unsere Truppen fingen den Stoß auf und schlugen ihn, zum Teil im Nahkampf, ab.

Zwei schwächere feindliche Angriffe hart nördlich des Njemen blieben im Abwehrfeuer liegen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag weiter nördlich im Bereich der Straße Spedniken—Raseinen. Hier griffen die Bolschewisten seit den frühen Morgenstunden mit zwei wieder aufgefüllten Panzerkorps und einem Schützenkorps an, um den Durchbruch nach Westen zu erzwingen. Vorübergehend drang der Feind in unsere Stellungen ein. Er wurde aber überall unverzüglich durch Gegenangriffe wieder zurückgeworfen. Die harten Kämpfe brachen auch am Abend noch nicht ab. Im Abschnitt der hier eingesetzten, bereits mehrfach im Wehrmachtbericht genannten Panzerarmee wurden gestern erneut 78 Sowjetpanzer abgeschossen, so daß hier im Laufe der letzten drei Tage insgesamt 259 Panzer auf bolschewistischer Seite ausfielen.

Im Nordabschnitt der Ostfront traten die Bolschewisten nordöstlich Birsen mit starken Panzerverbänden zu neuen Durchbruchsversuchen in Richtung auf Riga an. In außerordentlich schweren Kämpfen schlugen unsere Truppen alle Angriffe zurück und schossen in den beiden letzten Tagen 56 Panzer ab. Oestlich der Düna wurden ebenfalls zwei schwere Durchbruchsversuche der Bolschewisten in harten Kämpfen abgewiesen, wobei unsere Truppen zwei feindliche Regimenter einschlossen und vernichteten.

Insgesamt verlor der Feind im Nordabschnitt in den letzten 48 Stunden 127 Panzer. Seine Gesamtverluste in diesem Abschnitt stiegen damit seit Beginn der Sommeroffensive auf 1325 Panzer, wovon allein 545 auf die drei letzten zehn Tage entfallen.

Hunderttausende bauten in Ostpreußen den Grenzschutz

Einzigartige Gemeinschaftsleistung / Ein tiefgestaffeltes Verteidigungsnetz entsteht

Berlin, 7. August. Die militärischen Ereignisse sind für die ostpreußische Bevölkerung zu einem Signal für einen wahrhaft totalen Einsatz aller Kräfte geworden, wie er in der deutschen Geschichte kaum ein Beispiel hat. In dem leidenschaftlichen Willen, den bolschewistischen Todfeind an der Schändung deutschen Bodens zu hindern, sind Hunderttausende von Ostpreußen dem Ruf des Gauleiters Koch gefolgt und haben Pickel und Schaufel zum Bau des Grenzschutzes in die Hand genommen.

Innerhalb von drei Stunden marschierte zum Beispiel die Universität Königsberg mit sämtlichen Professoren, Studenten, Pförtner usw. geschlossen zum Einsatz. 30 000 Hitler-Jungen schulterten geschlossen den Spaten. Aehnlich war es in allen Verwaltungszweigen und Berufsständen Ostpreußens. Innerhalb von 24 Stunden stand durchgehend die erste Linie Hunderte von Kilometern lang vor Ostpreußens Grenze. Und so geht die Arbeit der ostpreußischen Bevölkerung Tag um Tag, Woche um Woche, in die Tiefe gestaffelt, mit Ablösung und Schichtwechsel.

Diese Gemeinschaftsleistung stellt als Ganzes eine höchste Bewährungsprobe für die politische Führung dar. Es ist eine Volkserhebung im wahrsten Sinne des Wortes, eine Volkserhebung, wie zu Beginn des Befreiungskrieges, als York von Ostpreußen aus die Herzen zum Siegeswillen hochriß.

Auf die fernsten Ereignisse an der Front hat so Ostpreußen nicht mit Angst und Panik, sondern mit entschlossenster Tat, mit einer Demonstration des Gemeinschaftswillens geantwortet, die für alle Deutschen ein leuchtendes Beispiel darstellt. Das wahrhaft nationalsozialistische Bekenntnis Ostpreußens zur leidenschaftlichen Verteidigung der Heimat ist ein Fanal der deutschen Entschlossenheit. Der Feind, wenn er die Hand — wie auch immer — nach deutschem Boden ausstrecken sollte, wird erfahren, daß er jeden Fußbreit mit Strömen von Blut bezahlen muß, so lange, bis die Stunde des Angriffs und der Abrechnung für die deutschen Armeen wieder gekommen sein wird.

Der überraschende Besuch von Dr. Ley, der tags zuvor in einem ostpreußischen Betrieb gemeinsam mit Gauleiter Koch gesprochen und in seiner Rede die unlösbare Verbundenheit des ganzen Reiches mit Ostpreußen zum Ausdruck gebracht hatte, löste tiefe Freude aus. „Was Ihr hier schafft," sagte Dr. Ley, „schafft Ihr für das gesamte Deutschland. Euer Einsatz ist der Beweis des fanatischen Willens des ganzen deutschen Volkes, dem bolschewistischen Ansturm Einhalt zu gebieten! Der Führer kennt Euer Opfer, der Führer dankt Euch in dieser Stunde, und das deutsche Volk ist bei Euch in Eurer Arbeit."

Zahlreiche Begegnungen mit deutschen Soldaten aller Wehrmachtteile und aller Dienstgrade führte dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. die zähe Entschlossenheit der Volksarmee des Führers vor Augen, gemeinsam mit der ostpreußischen Bevölkerung in der Erfüllung ihrer Pflicht durch Tat und Leistung die Schande des 20. Juli vergessen zu machen.

Bei Besprechungen, die Dr. Ley anschließend mit mehreren Kreisleitern des ostpreußischen Gaues in den Standorten ihres Kriegseinsatzes führte, erwies sich die eiserne Härte und Disziplin, mit der sich die ostpreußischen Männer und Frauen ohne jede Ausnahme ihren Gegenwartsaufgaben widmen. Mit Bewegung las er die anspruchslosen und sachlichen Berichte, die vom Opferwillen der Ostpreußen, ihrer Entschlossenheit und Bereitschaft Kunde geben, ein Hohelied deutscher Ueberzeugungstreue und unbeirrbarer Liebe zum Führer und seinen Maßnahmen.

Englische „weiße Raben"

Berlin, 7. August

Die erneute Verstärkung der Bombardierung Londons durch „V 1" hat auch die englische Diskussion um die deutschen Waffen wieder anschwellen lassen. Selbstverständlich heult der Hauptteil der englischen Presse nach wie vor voll Gift und Wut über den „deutschen Terror". Sie will nicht wahrhaben, daß die Anwendung von „V 1" eine Antwort auf den Bombenterror ihrer Flieger war und ist und daß die englische Kriegführung den Kampf gegen die Zivilbevölkerung entfesselt hat. Immerhin verdient es Interesse, daß es in England Stimmen gibt, die nicht allzu weit vom deutschen Standpunkt entfernt sind. Freilich handelt es sich dabei nur um einzelne Leitartikler, die nicht um ihrer politischen Wirkung, sondern nur darum Beachtung verdienen, weil sie eine Rechtfertigung des „V 1"-Einsatzes aus englischem Mund bedeuten. So weist die britische Zeitschrift „Time and Tide", die gegen den Einsatz von „V 1"" erhobenen Vorwürfe zurück und fordert, das „scheinheilige Gewinsel" über die Opfer unter der Zivilbevölkerung einzustellen. Die Zeitschrift schreibt u. a.: Man sagt, die Flugbombe treffe wahllos. Welche Auswahl trifft denn ein von einem 15 Kilometer entfernten Schlachtschiff in die Normandie hineingefeuertes Geschoß? Weichen seine Granatsplitter etwa aus, wenn ihnen ein Franzose im Weg steht? Unsere einzige Rechtfertigung für diese Geschosse ist, daß sie uns den Krieg gewinnen helfen sollen, und diese Rechtfertigung genügt auch für die Flugbombe. Jeder von ihr angerichteter Schaden, jedes Atom von Vernichtung, jedes Angstpochen, jede schlaflose Nacht und jede Gegenmaßnahme, die sie erfordert: All das hilft Deutschland. Wenn eine Entschuldigung gilt, dann auch die andere. Dabei schneiden die Deutschen noch besser ab, denn sie können wenigstens geltend machen, daß ihre Waffe nicht so wahllos ist, daß sie auch ihre eigenen Freunde trifft. Sie trifft zwar Zivilisten. Wäre es aber nicht an der Zeit, daß wir mit diesem ekelerregenden, scheinheiligen Gewinsel über die Zivilisten aufhören? Verlangen sie geschont zu werden? Oder ihre Kinder? Etwa so wie deutsche Kinder in Berlin, Hamburg und München es schon immer waren?

Die britische Zeitschrift „News Review" hebt sehr nachdrücklich die militärische Bedeutung und den militärischen Erfolg von „V 1" hervor. Nüchterne und zuverlässige militärische Beobachter glaubten, so schreibt die Zeitschrift, der Einsatz der „V 1" sei auf Grund wichtiger Beschlüsse des deutschen Oberkommandos erfolgt. Es handle sich um einen geschickten Versuch, den Alliierten ihre Invasionsstrategie zu diktieren. Mindestens drei Fliegen schlage das deutsche Oberkommando mit der „V1". Klappe dabei auf einmal: 1. es spalte einen großen Teil der alliierten Luftstreitkräfte für die Verteidigung Englands ab, 2. zwinge es die englisch-amerikanischen Bomber zu kostspieligen Bombenabwürfen auf die außerhalb der Schlachtzone der Normandie vermuteten Abschußbasen, 3. könne es ihre eigenen Flugzeuge für die großen, noch zu erwartenden Landschlachten aufzusparen. Hier, so bemerkt „News Review", habe man eine vernünftige Abschätzung der Lage. Die berechnenden und geschickten militärischen Führer Deutschl[illegible]ien schon seit langem in allen Kriegskünst[illegible] Sie besäßen vielmehr ein klares strategi[illegible] Ziel.

Darnand und seine Miliz als Frankreichs Ordnungsmacht

Von unserem Pariser Vertreter Ernst Siegfried Hansen

Das Gesicht der französischen Staatsmiliz ist das Gesicht ihres Chefs. Solange es mit Risiken nicht verbunden war und als klug galt, für eine Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland einzutreten, war der Name Joseph Darnands jenseits der Grenzen Frankreichs überhaupt unbekannt. Dieser Mann trat erst öffentlich in Erscheinung, als die Kriegslage verschiedene Ausdeutungen zuließ. Im selben Augenblick packte zahlreiche Franzosen die Angst vor der eigenen Courage. Sie hatten nicht die Absicht gehabt, für eine bestimmte Sache einzutreten. Sie waren zu ihrer politischen Position nur gekommen, um auf der Seite des Siegers zu sein. Sie zogen sich nun zurück, weil sie nicht mehr sicher wußten, wem die Palme zufallen würde. In dieses Vakuum hinein stieß die unterirdische feindliche Aktion vor. Der Staat von Vichy aber wurde vom grünen Tisch aus regiert und verlor in wachsendem Maß den Kontakt mit den breiten Massen des Volkes. Die innerpolitischen Auflösungserscheinungen nahmen infolgedessen überall zu. In Hochsavoyen bildeten sich die ersten zusammenhängenden Terroristengruppen und begannen, eine zentral gelenkte illegale Macht auszuüben und so die Autorität der Regierung zu untergraben. Das Land befand sich am Rand schwerster innerer Auseinandersetzungen, die sehr wohl geeignet waren, in bürgerkriegsähnliche Zustände auszuarten. In diesem Augenblick meldete sich Darnand, der Fliegeroffizier aus dem ersten Weltkrieg, zum Dienst zurück.

Es ist nicht leicht, sich ein Bild von Darnands Persönlichkeit zu machen. Das Reden liegt Darnand nicht. Selbst in engerem Kreis blieben seine Aeußerungen spärlich. Das einzige wirklich bekannte und zugleich typische Wort von ihm lautet: „Ich marschiere immer voran!" Um so häufiger sprechen seine Maßnahmen. Die Miliz wurde aus dem Ordnungsdienst der Frontkämpferorganisation entwickelt, wuchs sehr schnell und weit über ihn hinaus. Die Wiege der Bewegung lag in der Südzone, was besonders beachtet werden muß; denn bis dahin waren die nationalrevolutionären Impulse nahezu ausschließlich aus der Nordzone gekommen — von der Französischen Volkspartei Jacques Doriots, die als einzige zu beiden Seiten der Demarkationslinie und sogar in Tunesien und Algerien vertreten war, bis zur Nationalrevolutionären Sammlung Marcel Deats, die in sich eine Reihe verschiedener Gruppen vereinigte. Man kann daran erkennen, daß die positiven Kräfte in Frankreich nicht künstlich gezüchtete Produkte der Besatzungszeit sind, sondern echten Wachstumsgesetzen unterliegen. Die Strömungen entstanden an verschiedenen Punkten zur gleichen Zeit, obgleich der von allen erkannte Führer offensichtlich fehlte. Darnand war zweifellos zu bescheiden, um sich in einer derartigen Rolle zu sehen. Aber er war fest von der Notwendigkeit überzeugt, den Gefahren der Gegenwart geschlossen entgegenzutreten — nicht mit politischen Programmen allein, sondern mit der Waffe in der Hand. Das Ergebnis wurde die Miliz, wie sie seit dem 30. Januar besteht: eine zu jeder Härte entschlossene, straff geführte und in militärischen Formen auftretende politische Kampftruppe. Die Invasion und ihre Folgen für Frankreich haben Darnand recht gegeben. Wir kennen keine genauen Zahlen. Aber es dürfte nicht übertrieben sein, daß den aktiven Kräften der Anarchie heute nicht weniger bedeutende der Ordnung gegenüberstehen.

Bei der Vereidigung der Milizverbände aus der Pariser Region trat Darnand kürzlich in Uniform auf. Wir kennen ihn besser im blauen Zivilanzug mit unauffälliger Krawatte. Er liebt es nicht, sich mit einem „Rahmen" zu umgeben. Sein kleiner Wagen fährt vor, plötzlich ist er da, ein Mann in den besten Jahren von nicht großer Statur, dessen Aeußeres nichts Theatralisches hat. Die Gesichtszüge sind ernst, beinahe etwas düster, deutlich von hektischer Arbeit und arbeitsreichen Nächten geprägt, selten nur von dem berühmten französischen Lächeln erhellt. Es ist das Bild eines Menschen aus dem Volk, der eine schwere Verantwortung deutlich nicht aus Neigung oder gar Ehrgeiz, viel eher aus selbstgewähltem Pflichtgefühl übernommen hat. Man muß wissen, was es bedeutet, Staatssekretär für die

Das klägliche Bild der „Regierung" des Herrn Bonomi

Ein Brief Benedetto Croces / Jeder denkt nur an die eigenen Interessen

Mailand, 7. August

„Republica Fascista" veröffentlicht den Wortlaut eines Briefes von Benedetto Croce an Bonomi, mit dem Croce seinen Austritt aus dem Kabinett Bonomi begründet. Das Blatt teilt mit, es habe diesen Text aus der Sendung des Korrespondenten der United Preß in Süditalien an seine Agentur in den USA. aufgefangen, und bemerkt, der amerikanische Korrespondent habe in seiner Sendung ausdrücklich erklärt, er habe die Kopie des Briefes von Croce selbst erhalten. Croce gibt in dem Brief seiner Enttäuschung über die Männer der Regierung Ausdruck, die „um nichts anderes als ihre eigenen Interessen besorgt" seien. Er beklagt sich weiter um die „Gleichgültigkeit des Volkes", und gibt schließlich die Kenntnis der Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten, die er als „furchtbar und erbarmungslos" bezeichnet, als Grund für sein Ausscheiden aus dem Kabinett an.

Croce befaßt sich dann im einzelnen mit den Waffenstillstandsbedingungen, die den Italienern weder gestatten würden, frei zu sein, noch frei zu arbeiten. „Mir liegt der Gedanke fern", so schreibt Croce wörtlich, „gegen irgendwen einen Protest zu erheben, aber ich sehe nicht ein, warum Italien unter solchen Bedingungen eine Regierung haben soll, und wenn es eine hat, weshalb ich ihr angehören muß."

Es liegt kein Grund vor, die Echtheit des Croce-Briefes anzuzweifeln. Der Ton des Schreibens entspricht durchaus der Art Croces. Jedenfalls werfen die Ausführungen des „Altmeisters des italienischen Liberalismus", als den sich Croce gern feiern läßt, ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in den von den Anglo-Amerikanern besetzten und von den Bolschewisten beherrschten Italien. Als Croce, der den Kampf gegen den Faschismus als seine Aufgabe angesehen hat, nach dem Sturz des Duce nach Italien eilte, um, wie er hoffte, das Steuer in seine Hand zu nehmen, hat er sich sicher nicht träumen lassen, daß er schon nach wenigen Monaten das Bedürfnis haben würde, sich schnellstens wieder zurückzuziehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Chef der Miliz in Frankreich zu sein. Das ist kein Amt, das ist ein Wagnis. Keine Persönlichkeit ist exponierter als die, welche kompromißlos gegen einen Terrorismus vorgeht, dessen inneres Gesetz es ist, im Dunkel und aus dem Dunkel heraus zu kämpfen. Gerade die Kommunisten, die durchaus keine Skrupel kennen und in ihren Anführern über ausgedehnte Erfahrungen aus dem spanischen Bürgerkrieg verfügen, sind schwer zu packen, insbesondere, wenn sie sich in einer vorwiegend ängstlichen Bourgeoisie durch Drohungen gewisse Schutzmäntel schaffen. Darnand und seine Miliz bewährten sich in diesem Kampf zuerst in Hochsavoyen, das sie mit harter Hand säuberten — wenig geneigt, Leuten Pardon zu geben, die ihnen keinen Pardon zu geben bereit gewesen wären.

Die Miliz war einige Monate auf die Südzone beschränkt geblieben. Je näher der mutmaßliche Zeitpunkt der Invasion rückte, um so notwendiger wurde es, sie auch in der Nordzone zu organisieren. Man mußte für diese Stunde mit einem großangelegten Versuch des Feindes rechnen, seine angreifenden Truppen durch Dolchstöße in den Rücken der deutschen Armee zu entlasten: aber seine Pläne gingen zweifellos über den Einsatz von Terroristengruppen in Verbindung mit Fallschirmtrupps weit hinaus. Man wollte Frankreich in einen Hexenkessel verwandeln, in dem sich der deutsche Soldat nach allen Seiten hätte verteidigen müssen. In der Nordzone gingen die Angehörigen der inzwischen aufgestellten Parteimilizen in der höheren Einheit auf.

Die eigentliche Feuerprobe der Miliz hat mit der Invasion begonnen. Sie ist — mit ihren Gardisten und Standgerichten — unermüdlich um die Niederwerfung der Terroristen bemüht. Aber sie hat darüber hinaus in den verwüsteten Städten der Kriegsgebiete ebenso wie in den zahlreichen bombardierten Orten wichtige Aufgaben übernommen; bei den Aufräumungsarbeiten, bei den Evakuierungen, bei der Verpflegungsausgabe fehlt kaum je die Miliz. Tausende von Landsleuten sind durch diese jungen Franzosen vor dem sicheren Tode bewahrt worden. Einwandfreie Informationen aus den Küstenzonen sagen immer wieder aus, daß sie sich dort größter Beliebtheit erfreuen, weil sie auch Helfer sind —, und das liegt in der Linie Darnands, dem es gerade in dieser ernsten Situation vor allem auf das Beispiel ankommt. Philippe Henriot, der kürzlich in heimtückischer Weise ermordete Staatssekretär für Information, gehörte zu den ersten und treuesten Mitgliedern der Miliz. Ihn muß man neben Darnand nennen, wenn man zwei der markantesten französischen Politiker der Gegenwart anführen will: zweifellos eine neue Generation, die aus den alten Zirkeln französischer Politik ausbrach, um einen neuen Weg zu gehen, fanatische Antibolschewisten, überzeugte Mitkämpfer eines solidarischen Europas. Daß sie keine Patrioten seien, wird ihnen im englischen Auftrag von den Gaullisten vorgeworfen. Aber in dieser Hinsicht brauchen sie wahrhaftig einen Vergleich mit de Gaulle, dem verkrachten General, oder Marty und Thorez, den doppelten Deserteuren, nicht zu fürchten. Der besondere Wert dieser Männer liegt gerade darin, daß sie als nationale Franzosen nichts fanden, was sie hindern konnte, mit nationalen Deutschen gegen denselben Feind für das gleiche Ziel zu marschieren — unerschrockene Soldaten der Ordnung gegen die Anarchie.

Roosevelt sieht Frankreich als Objekt seiner Machtpolitik

De-Gaulle-Ausschuß darf nur eine untergeordnete Rolle spielen

Eigener Dienst. **kl. Stockholm, 7. August.**

Der Neuyorker Korrespondent von „Dagens Nyheter" meldet, daß die endgültige Entscheidung Roosevelts über Frankreich noch im Lauf dieser Woche zu erwarten sei. Die Wünsche, die de Gaulle bei seinem Besuch im Weißen Haus vorgetragen habe, seien lediglich als Anregungen aufgefaßt worden. Nur in einer Hinsicht habe Roosevelt seine Meinung geändert — er sei jetzt an künftigen Wahlen in Frankreich nicht mehr interessiert. Die militärischen Klauseln in der neuen Frankreich-Vereinbarung erkennen den alliierten Oberbefehlshabern das Recht zu, in allen militärischen Angelegenheiten nach freiem Ermessen zu entscheiden, auch wenn die Zivilbehörden gefragt werden müssen. Die Zurückziehung des in den USA. gedruckten Militärfranken, der jetzt in den besetzten Teilen Frankreichs verbreitet wird, sei erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen. Das De-Gaulle-Komitee dürfe sich in einer französischen Provinzstadt niederlassen und werde den Charakter einer Provinzregierung besitzen.

Die Meldung des schwedischen Korrespondenten bestätigt, daß Roosevelt in seinen Hegemoniebestrebungen in bezug auf Frankreich festhält. Der De-Gaulle-Ausschuß wird, wenn er sich in einer französischen Provinzstadt etablieren sollte, nur die untergeordnete Rolle eines Hilfsorgans Eisenhowers spielen, der in seinen Entschlüssen völlige Handlungsfreiheit besitzen wird. Dem französischen Volk werden somit die politischen Rechte von Roosevelt nochmals aberkannt.

Das ist um so charakteristischer, als Churchill in seiner letzten Unterhausrede sich in Komplimenten für de Gaulle erging, dem sogar ein Platz im Londoner Europa-Komitee mit einem Mitentscheidungsrecht in allen europäischen Fragen in Aussicht gestellt wurde. An dem Beispiel Frankreichs zeigt es sich, wie recht Churchill hatte, als er im Unterhaus bittere Klagen über die Schwierigkeiten führte, die sich der Ausarbeitung einer einheitlichen politischen Linie der drei Hauptverbündeten in den Weg stellen. Zwischen der britischen und der nordamerikanischen Frankreich-Politik klafft ein Abgrund. Die Briten möchten die französische Karte gerne ausspielen, um dadurch ihre eigene außerordentlich geschwächte außenpolitische Stellung innerhalb der Kombination London, Washington und Moskau zu stärken, während Roosevelt Frankreich zu einem politischen und strategischen Brückenkopf der USA. ausbauen möchte und die Wallstreet in dem französischen Imperium eine Kolonie des amerikanischen Finanzkapitals erblickt.

Das OKW meldet:

Schwere Feindangriffe in der Normandie · In Italien Uebersetzversuche über den Arno zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 7. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der Orne führte der Feind zur Fesselung unserer Kräfte auf breiter Front zahlreiche örtliche Angriffe, die nach harten Kämpfen abgewiesen wurden. Im Raum westlich und südwestlich Vire sowie östlich Avranches trat der Gegner dann mit insgesamt etwa neun Divisionen unter starker Unterstützung durch seine Luftwaffe zu schweren Angriffen an, die im Lauf des Tages sich in ihrer Heftigkeit immer mehr steigerten. Erst nach stundenlangem Ringen gelang es dem Gegner, unter hohen Verlusten in unsere Stellungen einzudringen. Die Einbruchstellen wurden abgeriegelt. Sofort angesetzte Gegenangriffe sind in gutem Vorwärtsschreiten.

Bei Mayenne und Laval stehen unsere Besatzungen im Kampf mit feindlichen motorisierten Kräften. Auch südöstlich St. Male und im Bereich der Festung selbst sind heftige Kämpfe entbrannt. Alle Angriffe des Feindes wurden hier zerschlagen. Unsere Stützpunkte in der Bretagne leisteten dem Gegner weiterhin entschlossenen Widerstand.

Torpedoflieger versenkten in der Seinebucht drei feindliche Zerstörer. Zwei leichte Kreuzer, ein Zerstörer und ein Truppentransporter von 4000 BRT. wurden schwer beschädigt.

Im französischen Hinterland wurden 260 Terroristen niedergemacht.

Schweres V-1-Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien versuchte der Feind mehrmals vergeblich im Raum von Florenz den Arno zu überschreiten. Schwache Kräfte, denen das Uebersetzen dicht östlich der Stadt gelungen war, wurden zerschlagen. Bei mehreren Säuberungsunternehmen im italienischen Gebiet wurden in der Zeit vom 1. bis 5. 8. 1212 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht. Deutsche Räumboote versenkten vor der dalmatinischen Küste zwei feindliche Motorsegler und beschädigten ein britisches Schnellboot.

Im Osten wurden beiderseits Mielec und nordwestlich Baranow starke sowjetische Angriffe abgewiesen, nach Norden vorgedrungene feindliche Kräfte im Gegenangriff zersprengt. Südöstlich Warka warfen unsere Panzer die Bolschewisten nach Osten zurück. Nordwestlich Bialystok wurde ein nach schwerer Artillerievorbereitung geführter sowjetischer Angriff im Nahkampf zerschlagen. Nördlich der Memel vereitelten unsere Truppen die auch gestern fortgesetzten Durchbruchsversuche der Bolschewisten und vernichteten dabei 78 Panzer. In Lettland kam es bei Birsen und östlich der Düna zu erbitterten Kämpfen. Hier wurden alle Durchbruchsangriffe aufgefangen und zwei feindliche Regimenter vernichtet.

Feindliche Bomberverbände führten gestern Terrorangriffe gegen Berlin und Hamburg sowie einige Orte im Ostseeraum. In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet. Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden 57 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Unterseeboote versenkten fünf Schiffe mit 31 000 BRT. und zwei Zerstörer.

KÖPFE

mit der Feder gezeichnet

Generalstabschef Guderian

Der „Panzergeneral", Generaloberst Heinz Guderian, gehört wohl zu den volkstümlichsten deutschen Militärs der Gegenwart. Sein Wort „Wo die Panzer sind, da ist immer vorn. Die Panzer sind die Waffen des Angriffs schlechthin" ist nicht nur zu einem Begriff des Panzereinsatzes geworden, sondern zu einem Programm für alle schnellen Truppen, deren Generalinspekteur er seit 1943 ist und deren Auf- und Ausbau zu einem wendigen schlagkräftigen Instrument der Kriegführung seiner unermüdlichen Arbeit zu danken ist. Der heutige Generalstabschef der deutschen Wehrmacht, der am 17. Juni 1888 in Kulm an der Weichsel geboren wurde, fand bereits als junger Leutnant im Weltkrieg Verwendung im Generalstab. Auch nach dem Krieg hatte er im Hunderttausend-Mann-Heer als Inspekteur der Verkehrstruppen Gelegenheit, seine organisatorischen Fähigkeiten nutzbringend zu verwerten. Seit 1931 als Chef des Stabes in der Inspektion der Kraftfahrtruppen eingesetzt, wurde er 1935 zum Chef des Stabes beim Kommandierenden General des neuen deutschen Panzertruppen-Korps berufen und kam damit zum ersten Male mit der Truppe in Berührung, deren Aufbau seine Lebensaufgabe werden sollte. Bereits im Polenfeldzug bewahrheitete sich seine obengenannte Devise. Unter rücksichtslosem Einsatz seiner eigenen Person führte er seine Panzer in schnellem Vorstoß in die Linien des Feindes und wurde damit zum Befreier seiner Heimat. Im Westfeldzug zuerst als Kommandierender General der Armee Busch zugeteilt, hatte er mit seinen Panzern wiederholt entscheidend beim Durchbruch und der Ueberschreitung der Maas bei Sedan und bei der Einkesselung der englisch-französisch-belgischen Armee mitgewirkt. Immer vorne, erreichte er als erster die Schweizer Grenze, um 24 Stunden später ebenfalls an der Spitze seiner Panzertruppen in Belfort einzurücken. Der wegen dieser Verdienste zum Generaloberst Beförderte, führte auch gleich zu Beginn des Ostfeldzuges die deutsche Panzerwaffe wieder gegen die Sowjets. Die Erfolge ihrer Einheiten auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind nur seinem vorwärtsdrängenden Elan zu verdanken, der ihn auch persönliche Gefahr nie achten ließ. Für seine persönlichen Leistungen und seinen persönlichen Einsatz wurde darum auch der schneidige General 1941 vom Führer mit dem Eichenlaub ausgezeichnet und in Würdigung seiner Verdienste um diese Waffe am 21. Februar 1943 zum Generalinspekteur der Panzerwaffe ernannt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberfeldwebel Christian Braun, Zugführe rin einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, geb. am 8. 11. 1920 in Pfrondorf bei Tübingen.

Kampf in einem Land ohne Gnade gegen einen Feind ohne Erbarmen

PK Wie es heute, da die Würfel des Schicksals ausrollen, vom deutschen Soldaten im Osten verlangt werden muß, trotzen sie in Urwäldern zwischen Seen und Sümpfen in einem Land ohne Gnade einem Gegner ohne Erbarmen. Dieses pausenlose Im-Kampf-Stehen verleiht gerade dieser Abwehrschlacht im Nordabschnitt der Ostfront grimmigsten Charakter und verlangt von den dort kämpfenden Soldaten immer wieder übermenschliche Kraftanstrengungen. Wie sie aber den Forderungen der Stunde nachkommen, das macht sie groß.

Seit sechs Tagen griffen die Bolschewisten mit wildem „Urräh" die Stellungen der Kompanie an, die eine Enge zwischen zwei Seen zu halten hatte. Vor einer Woche hatten sich die Grenadiere dort ihre Deckungslöcher in die Sumpfwiesen gegraben. Vor ihren Gewehren lag der Sumpf, in ihren Flanken breitete sich der Sumpf aus, und wollten Melder und Essenträger zum Regimentsgefechtsstand, so führte ein schmaler Trampelpfad sie wieder durch den Sumpf. Bei den urplötzlich niederprasselnden Gewitterregen verwandelte sich die Erde in einen Urbrei, um dann wieder unter der Glut der Hochsommersonne auszudörren, bis neue Regengüsse sie erneut in Schlamm und Morast auflöst.

Niemand erwartete gerade an dieser schwer passierbaren Stelle eine starke Zusammenballung bolschewistischer Kräfte. Und die Sowjets griffen doch an! Sie griffen in tiefgestaffelten Wellen an. Sie tauchten unversehens aus Wald- und Buschwerk auf, sprangen plötzlich überall durch den Morast. Es gab sechs Tage und sechs Nächte hindurch vor dem Abschnitt der Kompanie kaum eine Stelle, an der die gelbbraunen Gestalten nicht in dichtem Gewimmel umherschwärmten.

Der Schlaf wollte die Grenadiere übermannen. War einmal der Draht nach rückwärts intakt und erkundigte sich der Kommandeur nach der Lage, so kamen wie aus einer fernen Welt nach jedem Anruf die Worte an sein Ohr: „Feind griff an! Stellung wurde gehalten! Augenblicklich ist Ruhe! Wir versuchen zu schlafen. Wir brauchen Munition!"

Die Uniformen der Grenadiere waren von dem Sumpfwasser durchnäßt, dicke Erdkrusten hatten sich an ihnen festgefressen. Gesicht und Hände von Myriaden folternder Mücken zerstochen, schwer wie Blei hing die Hitze am Körper. Sie merkten es gar nicht, die Grenadiere. Alle Sinne waren hinaus auf den Sumpf gerichtet, aus dem die schleichenden Bolschewisten wiederkommen mußten. Tag für Tag zählten die von schweren Granaten des Artilleriefeuers Verschonten ihre Munition und mußten nach jedem abgeschlagenen Angriff mit bedrückender Klarheit feststellen: wenn heute nacht keine Munition und Handgranaten kommen, wird es morgen der letzte Angriff sein, den wir abzuwehren in der Lage sind.

Am siebenten Tage wurde die Kompanie abgelöst. Unfaßbar! Abgelöst! Das wäre ja kein Artilleriefeuer, keine Schlachtflieger, kein Urräh — das wäre Schlaf, Ruhe, Waschen, Post! Müde marschierten die Grenadiere durch den Sumpf zur Rollbahn. Dort standen Lastkraftwagen, die das Wort wahrmachten. Und doch in ganz anderem Sinne wahrmachten. Im Nachbarabschnitt waren die Sowjets eingebrochen. Dorthin wurde die Kompanie geworfen. Wieder lagen die Grenadiere in Erdlöchern, die zum Schutz gegen Regen und Nässe mit Stroh und Gezweig ausgeschlagen hatten. Und als am gegenüberliegenden Waldrand, einem Spuk gleich, die Bolschewisten auftauchten, da zogen die Grenadiere die Handgranaten aus dem Stiefelschaft, machten die Waffen fertig, und spröde Lippen riefen: „Angreifen! Jetzt! Jetzt! Wir wollen sie fertigmachen!"

Nichts gilt mehr als Schlagen, Schießen, Töten — Rache nehmen für die Qualen all der bitteren Stunden im Sumpf. Müdigkeit, Schmerzen, Gefühle waren ausgeglüht von dem rasenden Gedanken der Rache. Dann krachten die Schüsse! Nach zehn Minuten war der Spuk zu Ende. Kein Bolschewist regte sich mehr im Walde. Und wieder lagen am Rande eines wogenden Kornfeldes die Grenadiere in dürftigen Deckungslöchern. Die Kühle des aufsteigenden Tages läßt ihre müden Körper erschauern. Die Essenholer brachten soeben die Nachricht, daß in den letzten beiden Nächten in ihrem Abschnitt zwei Dutzend bolschewistischer Panzer abgeschossen worden seien, daß die Sowjets auch vor den anderen Teilen der Division abgewiesen und schier im eigenen Blut erstickt seien. Zu Haufen lagen im Abschnitt der Division die gefallenen Bolschewisten und ihre Panzerwracks.

Die pausenlose Anspannung wird von diesen Soldaten nicht mehr als etwas Außergewöhnliches angesehen, und ich möchte wissen, was jene zwei Männer eines Sturmgeschützes, die sich auf dem Regimentsgefechtsstand meldeten, geantwortet hätten, wenn man ihnen gesagt hätte, daß sie Helden seien. Ihre Uniformen waren zerfetzt, die Füße wundgelaufen. Sechs Tage schleppten sie sich durch Urwald und Sumpf, nachdem vor einer Woche ihr Sturmgeschütz, das sich im Morast festgefahren hatte, durch Paktreffer ausgefallen war. In ihren von Mückenstichen zerschundenen Gesichtern stand ein Wust schwarzer, verfilzter Haare. Ihre Augen waren von dem brackigen Sumpfwasser, in dem sie untertauchen mußten, um von den Bolschewisten nicht entdeckt zu werden, entzündet. Sechs Tage hatten sie sich in Gebüsch und Heuhütten verborgen. Fünf Nächte waren sie durch Sumpf, Wald und Busch marschiert. In der sechsten Nacht schlossen sie sich, alles auf eine Karte setzend, einer sowjetischen Schützenkolonne an, die angriffsbereit war, um dann, um das Leben laufend, während des Anrennens der Bolschewisten die eigenen Linien zu erreichen.

Es ist nicht zu beschreiben, was diese Männer ausgestanden haben und wie hart der innere Befehl war, der jenen Feldwebel dazu antrieb, achtmal, zwei Kähne vor sich herstoßend, durch die reißenden Wasser eines Flusses zu schwimmen, um unter heftigem Beschuß verwundete Kameraden zu bergen. Achtmal durchquerte er den breiten Strom, weil davon das Leben der Kameraden abhing.

Es sind dies kleine Blickfänge aus der Abwehrfront im Osten, aus dem tausendfältigen Geschehen herausgegriffen. Es sind keine großen Taten, aber sie zeigen die bewundernswerte Haltung von Soldaten, die schon oft dem Tod ins Auge geschaut haben und jede Stunde bereit sind, ihren höchstmöglichen Einsatz, das Leben selbst, immer wieder in die Waagschale zu werfen und es zu erkämpfen. Dann ballt sich in ihnen alles zusammen, was vorher war: fünf Jahre Krieg, Schmerzen, Trauer, Opfer, Kämpfen, Aushalten. Das alles soll in der Stunde der Entscheidung wieder seinen Sinn finden.

Kriegsberichter Herbert Steinert.

In Stichworten

Grauenhafte Mordtaten

werden aus Griechenland berichtet, wo die Bolschewisten aus den Bergen in die Dörfer einfallen und Männer, Frauen und Kinder abschlachten.

Den Generalangriff auf Hengyang

eröffneten die Japaner nach der Einnahme der äußeren Stadt-Befestigungen. Der Angriff wurde durch Artillerie-Sperrfeuer auf die südwestlichen Außenbezirke der Stadt eingeleitet, wo der Feind starke Verteidigungsstellungen errichtet hat. Hengyang ist seit Anfang Juli eingeschlossen.

Der italienische Torpedoffliegerverband

unter Führung von Hauptmann Bertuci hat mit der bereits gemeldeten Versenkung eines USA.-Frachters von 10 000 BRT. und der schweren Beschädigung zweier weiterer Schiffe seit seiner Neuaufstellung im örtlichen Mittelmeer 15 Schiffe versenkt und drei beschädigt. Alle diese Erfolge wurden in Angriffsflügen erzielt. Zwanzig Angehörige des Verbandes tragen das EK. 1 oder 2.

Wiederholte Terror-Luftüberfälle in Rumänien

verübten englisch-amerikanische Jäger, die aus dem Osten einflogen. Sie beschossen mit MG.-Feuer Personenzüge, Ortschaften und auf dem Felde arbeitende Bauern.

44 000 Arbeitstage in England

sind durch Arbeitsniederlegungen allein im Monat Juli verloren gegangen. Insgesamt kam es zu 110 Streiks, an denen 24 000 Arbeiter beteiligt waren. Auf die Kohlenindustrie entfällt davon ein wesentlicher Anteil.

Das Massensterben der Inder in Kalkutta

hält weiter an. Außer dem Hunger wüten Krankheiten und Seuchen, vor allem die Cholera. Die Stadtverwaltung steht diesen traurigen Zuständen machtlos gegenüber.

Wirtschaft und Sozialpolitik

Hausschlachtungsregelung 1944/45

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 10. Juli die für 1944/45 geltenden Bestimmungen über die Selbstversorgung mit Fleisch und Fett (außer Butter) bekanntgegeben, die am 24. Juli 1944 in Kraft getreten sind.

Die neue Hausschlachtungsgenehmigung bringt gegenüber den Vorschriften des Vorjahres keine Aenderungen von grundsätzlicher Bedeutung. Die Selbstversorger der Gruppen A und B dürfen sich wiederum für längstens 52 Wochen bevorraten und für diesen Zeitraum für jede zum Selbstversorgerhaushalt zählende Person über sechs Jahren 40 Klgr. und für jedes Kind bis zu 6 Jahren 20 Klgr. Schlachtgewicht einschlachten. In gleicher Weise sind in den einzelnen Gebieten die unverändert gebliebenen einheitlichen Anrechnungsgewichte auch weiterhin bei Schweinehausschlachtungen grundsätzlich anzuwenden. In Anpassung an die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ist zugelassen worden, daß nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, die durch unmittelbare Kriegseinwirkung ein für die Hausschlachtung bestimmtes Schwein verloren haben, die Einkaufsgenehmigung für ein Schwein bis zu 75 Klgr. Lebendgewicht erhalten können, während allgemein eine solche nur bis zu 50 Klgr. Lebendgewicht erteilt werden darf.

Der Erlaß vom 10. Juli 1944 enthält ferner eine Ermächtigung für die Landesernährungsämter, die Erteilung der Hausschlachtungsgenehmigung für Schweine davon abhängig zu machen, daß ein bestimmtes Mindestgewicht erreicht wird; es soll jedoch nicht unter 75 Klgr. Lebendgewicht festgesetzt werden. Das Anrechnungsverfahren bei Schweinehausschlachtungen durch Einrichtungen der Selbstversorgergruppe C (Krankenhäuser, Werkküchen usw.) ist insofern neu geregelt worden, als nun die Anrechnung einheitlich nach der für die Lebendzuteilung von Schweinen an gewerbliche Betriebe geltenden Tabelle erfolgt.

Schließlich kann auch künftig die Hausschlachtungsgenehmigung von dem Nachweis einer angemessenen Marktleistung an Schlachtschweinen abhängig gemacht werden.

Haftpflichtbeiträge für Lastkraftwagen gesenkt. Durch die im Krieg beobachtete starke Verminderung der Schadenfälle im Verkehr mit Lastkraftwagen, Schleppern und Zugmaschinen hat sich das Verhältnis von Prämieneinnahmen und Schadensvergütungen bei den Unternehmen der Kraftfahrtversicherung sehr günstig gestaltet. Daher hat der Preiskommissar durch AO. vom 21. 7. mit Wirkung ab 1. 4. 44 eine Senkung des Haftpflichtversicherungsbeitrags des Einheitstarifs um ein Achtel vorgenommen. Die Senkung erfolgt in Form eines Kriegsnachlasses von 12½ Prozent des Beitrags und ist den Versicherungsnehmern gutzuschreiben. In den besonderen Fällen, für die ein Mehrheitsnachlaß gewährt wird, beträgt der Kriegsnachlaß 10 Prozent. Der Preiskommissar wird bestimmen, wann und in welcher Form das sich ansammelnde Guthaben auszuzahlen oder zu verrechnen ist. Für Personenwagen und Krafträder hatte der Preiskommissar bereits im April 1942 eine Senkung der Haftpflichtbeiträge um 33⅓ Prozent vorgenommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Wir sind bereit

In diesen Tagen machen sich Tausende und Abertausende deutscher Menschen bereit, neue Arbeitspflichten zu übernehmen. Und diese Bereitschaft ist nicht nur eine äußere, sondern ist eine Bereitschaft der Herzen. Unser Volk hat sich einen Ruck gegeben. Alle persönlichen Wünsche, alle persönlichen Bequemlichkeiten sollen ausgeschaltet sein bis zur Erringung des Endsieges. Viele unter uns hatten schon lange auf alles verzichtet, was über das Lebensnotwendige hinausging. Aber nicht alle Menschen haben von sich aus die Kraft, zu verzichten, wenn irgendwo und irgendwie auch heute bunter Überfluß zu ergattern ist. Damit sie nicht mehr in Versuchung kommen, Zeit und Kraft und Geld zu vergeuden, um sich etwas zu verschaffen, was mit dem Weg zum Sieg nichts zu tun hat, werden ihnen künftig die Wege zu Unzeitgemäßem verstellt sein. Keiner soll es besser haben als der andere. Und es ist doch so, daß die Allermeisten es auch gar nicht besser haben wollen als der Großteil ihres Volkes. Es sieht ja auch jeder ein, daß es viel besser ist, eine kurze Zeit ein hartes Leben der Vereinfachung zu führen, die Hände unermüdlich zu regen und zu helfen, daß die Fahnen des Sieges über Deutschland wehen, als auf Kosten der Anständigen ein faules Drohnendasein zu führen, gewürzt mit den Sensatiönchen, auf verbotenen Wegen Genüsse zu erschleichen, die nicht in unsere Zeit passen.

Mit der Umsicht und Tatkraft der deutschen Frau überlegen in diesen Tagen die Frauen, die sich neu in die Reihen der Rüstungsschaffenden eingliedern, wie sie alles einrichten wollen, damit sie ihren doppelten Pflichten gerecht werden. Es gibt mancherlei zu bedenken. Aber die ungezählten Frauen, die längst in der Arbeit sind, stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Mit ihren Pflichten wuchs auch ihre Kraft. Sie haben ein gutes Gewissen und haben bei all ihren Arbeiten nicht vergessen, wie es ist, froh zu sein. Draußen aber, an den Fronten, grüßen in den kurzen Pausen zwischen den Schlachten die Männer vor dem Feind die Schaffenden in der Heimat und vor allem diesmal die „Neuen", die nun in die Arbeit gehen. Es sind ja ihre Mütter und ihre Frauen, die nun helfen dürfen, die Waffen zu schmieden, die sie brauchen, damit Deutschland lebe. Je mehr wir heute arbeiten, je härter und herber unser Leben ist, um so eher werden wir es schaffen. Wenn es uns aber einmal schwer werden sollte, so wollen wir an die Soldaten denken, die kein Müdewerden kennen. Und an unsere Kinder wollen wir denken, die lachend in den kleinen Gärten spielen und nach denen der gnadenlose Feind seine tückischen Krallen streckt. Um ihretwillen tun wir in freudiger Selbstverständlichkeit das von uns Verlangte. Wir brauchen dann auch nicht in helleren Tagen, die wir heute erringen helfen, die Augen beschämt niederzuschlagen, wenn wir gefragt werden: „Und was hast Du getan?"

Schwerterträger Hauptmann Schnaufer

weilte zu mehrstündigem Urlaub in Calw / Glückwünsche von Kreisleitung und Ortsgruppe

Wie wir bereits am Samstag mitteilten, wurde Hauptmann Heinz-Wolfgang Schnaufer, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, der als 22jähriger erst vor 6 Wochen das Eichenlaub zum Ritterkreuz erhalten hatte, mit den Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Unser Landsmann, der zu den bekanntesten Soldaten der deutschen Wehrmacht zählt, erhielt diese zweithöchste Auszeichnung, die in Deutschland vergeben wird, persönlich aus der Hand des Führers, der ihn zu seinen einmaligen Taten herzlich beglückwünschte. Anschließend an den Besuch beim Führer erhielt Schwerterträger Schnaufer einen kurzen, nur mehrstündigen Urlaub, um seine Mutter in der Heimat zu besuchen. Der Kreisleiter, Oberbereichsleiter Baetzner, übermittelte bei dieser Gelegenheit dem berühmtesten Sohne der Kreisstadt die Glückwünsche der Partei. Auch der Ortsgruppenleiter, Obergemeinschaftsleiter Nick, gratulierte Hauptmann Schnaufer bestens namens der Ortsgruppe der NSDAP. Eine offizielle Ehrung ist für später vorgesehen, wenn Schwerterträger Schnaufer zu längerem Urlaub in Calw sein wird.

Ernte-Beginn im Vorderschwarzwald

Mit dem Schneiden der Wintergerste wurde angefangen

In den letzten Tagen wurde mit dem Schneiden der Wintergerste in unserer Gegend begonnen. Damit hat die Ernte eingesetzt.

Einige Tage früher hat man schon Roggen geschnitten. Roggen wird bei uns wenig angebaut, man braucht die Roggenhalme zum Binden. Im hinteren Nagoldtal, namentlich auf den Höhen im hinteren Wald, wird dagegen viel Roggen angebaut.

Vereinzelt hat man Wintergerste schon eingefahren. Im Gäu ist auch mit dem Schneiden des Weizens schon angefangen worden.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß das Getreide sehr schön steht. Es bleibt zu hoffen, daß nun gutes Erntewetter einsetzt und die Erntearbeiten schnell vonstatten gehen.

Die Menschen freuen sich wohl am Anblick wogender Getreidefelder, aber nur wenige haben eine Ahnung davon, welch technisches Wunderwerk ein Strohhalm ist. Wer diesen einer näheren Betrachtung unterzieht, kommt zu ganz erstaunlichen Feststellungen. Ein Roggenhalm z. B., aus Hunderttausenden einzelner Zellen zusammengefügt, nur etwa drei Millimeter dick, trägt auf 1½ Meter hohem Gipfel die schwere Last der Aehre. Beachtlich dabei ist die Geschmeidigkeit des Halmes, die es ihm gestattet, seine Spitze bis zum Boden herabzubeugen, ohne daß er bricht.

Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, daß in Pflanzenstämmen, insbesondere auch in den Getreidehalmen, die Tragkraft und Biegungsfestigkeit durch ähnliche Konstruktionen erreicht wird, wie sie der Mensch bei seinen höchsten Bauten, Brükken, Türmen usw. anwendet, wobei das Bestreben zugrunde liegt, mit dem geringsten Stoffaufwand

Durch ihren Einsatz kämpfen Front und Heimat für den Sieg!

Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1944

größtmöglichste Festigkeit zu erzielen. Es ist nicht allein die Röhrenform, die ja an sich schon größere Biegsamkeit und Widerstandskraft gewährleistet und Baustoffe spart. Die Röhrenwand ist obendrein verstärkt durch Einlagerung von Kieselsäure und Einfügung fester Steifungsstränge. Es sind Hartbaststränge, die ungemein zäh und nahezu unzerreißbar sind. Dazu kommt das Wunder der Knoten, massive Querwände, die zur Widerstandskraft des Halmes so beitragen, daß er, wirklich einmal geknickt und wie abgestorben auf der Erde liegend, sich in wenigen Tagen wieder aufrichten kann.

So offenbart sich auch im Getreidehalm eines der vielen kleinen und doch so großen Wunder, an denen die Natur so reich ist.

Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg. Seinen 70. Geburtstag beging Fabrikant Karl Wanner. Nachdem er das Unglück hatte, daß sein väterlicher Betrieb in der für Neuenbürg denkwürdigen Neujahrsnacht 1925 völlig niederbrannte, ging er unverdrossen an die Erstellung einer neuen Gerberei. Von frühester Jugend auf im Betrieb mittätig, leitet er als Betriebsführer sein Geschäft mit beispielgebender Umsicht. Er konnte ihm eine ansehnliche Ausdehnung geben und ihm noch die damals brach liegende Lederfabrik Birkenfeld angliedern.

Aach. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Ernst Rath, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment, geboren im 3. 8. 10 in Aach.

Durrweiler. Im engsten Familienkreis haben die Eheleute Andreas Lenk und Frau Rosine, geb Seid, in Gesundheit ihr 50jähriges Ehejubiläum gefeiert. Der Jubilar war beinahe drei Jahrzehnte Bürgermeister der Gemeinde. Er und seine Frau stehen im 76. Lebensjahr. Beide sind noch in der Landwirtschaft tätig.

Dennach. Die Eheleute Friedrich Ochner und Anna, geb. Pfeiffer, begingen Goldene Hochzeit. Der Jubilar hat sein 76. Lebensjahr vollendet, während die Jubelbraut 70 Jahre alt geworden ist. Beide sind noch wohlauf und gehen ihrer gewohnten Arbeit nach. Neun noch lebende Kinder sowie neun Enkelkinder verschönen den Lebensabend ihrer Eltern und Großeltern.

Ottenhausen. Ein hohes Alter erreichten die Eheleute Ph. H. Glauner und Katharine, geb. Nofer, in bestem körperlichen und geistigen Befinden. Ph. Glauner konnte im April seinen 86. Geburtstag begehen und am 4. August feierte seine Ehefrau, die Trägerin des Goldenen Mütterehrenkreuzes ist, ihren 85. Geburtstag. Beide als die ältesten Einwohner des Dorfes feierten bereits letztes Jahr ihre diamantene Hochzeit.

Pforzheim. Die Ehefrau Maria Roller, Vogelsangstr. 87, mußte mit fünf Tagen Haft bestraft werden, weil sie während eines Fliegeralarms ihre Wohnung nicht verdunkelt hatte, so daß Lichtschein nach außen fiel und weithin sichtbar war. Die Wohnung war sowohl vor als nach dem Fliegeralarm hell beleuchtet.

Bondorf. Die Molkereigenossenschaft hielt ihre diesjährige Generalversammlung ab. Vorstand Seeger berichtete über die Geschäftstätigkeit. Ausbezahlt wurden 265 787 RM. Milchgeld. Anschließend wurden die Milchleistungsprämien bekannt gegeben. Die Gesamtsumme der Prämie beträgt 21 862 RM. — Zu Grabe getragen wurde die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Friedrike Hörmann, geb. Werner. Sie starb im Alter von 93 Jahren. Bis in ihr hohes Alter führte sie ihre kleine Landwirtschaft.

Das sind die Kriegshilfsdienstmaiden!

Jeder kennt sie im Rüstungswerk — KHD-Maiden gehen, neue kommen

Ende Oktober rücken wieder frische Kriegshilfsdienstmaiden aus den RAD.-Lagern an ihre kriegswichtigen Arbeitsplätze, von denen der nachstehende interessante Bericht erzählt.

Es hat gegongt! Draußen ist es noch dunkel, und Sterne stehen am Himmel, der im Osten schon den kommenden Tag anzeigt. Zu dieser Stunde sind die Kriegshilfsdienstmaiden schon angetreten, um sich auf den Weg zur Arbeit zu machen. Es ist die kälteste Stunde der Nacht;

im Sommer gerade recht, um einen erholsamen Marsch zu machen, ehe die Sonne ihre sengenden Strahlen ausschickt, die allen Arbeitenden das Leben sauer machen. Jetzt im Spätherbst aber geht der Morgenweg durch die Nacht. Kein Vogel läßt seinen sonst so vertrauten Morgengesang hören. Nur die Arbeitslust ist durch diese Dunkelheit nicht zu beeinträchtigen. Frühaufstehen sind sie ja gewöhnt, die Mädel, die schon ein halbes Jahr Arbeit beim Bauern verrichtet haben, um nun ein weiteres Halbjahr im vollen Bewußtsein der Notwendigkeit ihres Schaffens, dem Volke zu dienen — im Kriegshilfsdienst.

Die erste Schicht werkt schon zwei Stunden, wenn die andern Maiden, die zu normaler Zeit beginnen, in singenden Gruppen an den Arbeitsplätzen der „Frühschichtler" vorbeiziehen. Ein froher Gruß erhellt dann das emsige Tun und läßt die Hände noch einmal so schnell die erforderlichen Griffe tun.

An einem Platz klingt ein Lied auf, zuerst nur von einer gesummt, von den anderen aufgegriffen, um dann von allen gesungen zu werden, von Kriegshilfsdienstmaiden, Frauen und Männern. Ist es doch gerade das Singen, das immer wieder zusammenschließt und auch alle Aufgaben schneller von der Hand gehen läßt.

Aber nicht überall können die Maiden gemeinsam mit den Kameradinnen tagsüber ihre Arbeit ausführen, wie es in diesem Rüstungsbetrieb möglich ist. Erfolgt der Einsatz z. B. als Schaffnerin bei der Straßenbahn, dann sind sie im Dienst auf sich allein gestellt. Aber es ist ein schönes Bewußtsein für eine KHD.-Maid, an dem Platz eines Mannes zu stehen, der nun für den Frontdienst frei geworden ist.

Neun Stunden Arbeitszeit gehen vorbei, selbst wenn die Tätigkeit gar nicht schmecken will. Nach Schichtschluß herrscht ein unbeschreiblicher Menschenandrang auf allen Wegen, die zum Werktor führen. Alles strebt erzählend und sich eilend dem Ausgang zu. Und mitten in dem Gewimmel marschiert eine Gruppe Mädel, ausgerichtet und straff, ein geordneter Block innerhalb des Gewühls von deutschen und ausländischen Arbeitskräften. Das sind die Kriegshilfsdienstmaiden, die jeder im Werk kennt, und die stolz darauf sind, dienen zu können in einer Zeit, in der das Schicksal unseres deutschen Volkes und Europas entschieden wird.

Mit gesundem Appetit wird dann in der Gemeinschaftsunterkunft das Essen verzehrt. Eine Portion reicht oft nicht aus, um den Hunger zu stillen. Dann gibt es einen „Nachschlag" und voller Befriedigung stellen alle fest, daß es wieder fabelhaft geschmeckt hat. — In diesem wohligen Gefühl kann man es auch leichter ertragen, wenn bei der Postverteilung kein Brief dabei ist und man einmal leer ausgehen muß. Postverteilung ist die schönste Stunde des Tages. So war es auch schon im RAD.-Laaer.

Nachmittags oder abends, nach Beendigung der Arbeiten in den Einsatzstellen, sind die Kriegshilfsdienstmaiden zu straffem Dienstbetrieb in der Unterkunft zusammengefaßt. Montags ist Waschen, Plätten, Stopfen und Flicken. Dienstags wird gesungen und Mittwochs ist frei für private Dinge. Donnerstags werden Leibeserziehung oder Volkstanz durchgeführt, und abends geht es ins Kino. Freitags findet die politische Zeitungsschau statt, und dann kommt der Samstag mit dem langersehnten freien Nachmittag, an dem man tun und lassen kann, was man will. Früh geht's ins Bett, so daß trotz langer Arbeit und strammem Dienstbetrieb neun Stunden Schlaf für die Kriegshilfsdienstmaiden gewährleistet sind. Woche für Woche vergeht, und immer erst nach vierzehn arbeitsreichen Tagen gibt es einen freien Sonntag, der der Gestaltungskunst der einzelnen Maiden überlassen ist.

Wendelin weiß es

Roman von Peter Bodin

Urheberrecht des Prometheusverlags Dr. Eichacker, Gröbenzell

35

Lundborg legte seine hohe Stirn in Falten: „Wendelin?" wiederholte er, „ich kann mich nicht erinnern. Wieso kommen Sie auf diesen Namen?"

„Ja, das ist schon wieder eine neue Spur. Ein Wendelin ist da aufgekreuzt, der uns sicher eine ganze Menge zu sagen hätte, — aber nun ist er verschwunden, und niemand weiß, wohin. Ich dachte, Sie hätten in irgendwelchem Zusammenhang einmal von ihm gehört. Wir wissen ja außer dem Namen nichts, und doch muß er mit dem Hause in irgendeiner Verbindung stehen."

„Nein", sagte Lundborg wieder, „so sehr ich auch überlege, — von einem Wendelin habe ich bestimmt noch nichts gehört."

„Na, dann lassen wir ihn ruhen", brach Gollatz das Gespräch ab, obwohl man das Empfinden haben mußte, daß ihn der Gesuchte im Augenblick sehr beschäftigte.

Mittlerweile waren sie auf der glatten Straße ein gutes Stück vorwärts gekommen und sahen vor sich den großen Wagen des Barons. Nach einer guten Stunde Fahrzeit waren sie am Krematorium angelangt.

Die Trauerfeier bot das übliche Bild von schwarzgekleideten, etwas bleichen Menschen, die einander stumm die Hände drückten. Die Baronin Rixa bekam einen Ohnmachtsanfall und mußte von Gitta hinausgeführt werden. Unter Schluchzen und Orgelmusik sank der Sarg mit dem, was einst Bernhard von Rente-Sierow gewesen war, in die Tiefe des läuternden Feuerherdes.

Bei der anschließenden Testamentseröffnung hatten sich erstaunlich viele Verwandte zusammengefunden. Gollatz schätzte mehr, als bei der Feier zugegen gewesen waren. Der Berliner Notar, Dr. Stadel, war telefonisch hierher gebeten worden. Er saß wie eine Heiligenfigur zwischen den beiden Beisitzern in der Robe und wartete auf die eintretende Stille, um die Amtshandlung vorzunehmen.

Auf der Bank vor dem Richtertisch saßen Gitta und ihre Mutter, dahinter standen die Onkel, Tanten und Vettern der verschiedenen Zweige der Rente-Sierow, Rente-Kynast. Gollatz hatte sich am Eingang aufgestellt, um möglichst jedes einzelne Gesicht sehen zu können. Dr. Lundborg hatte an der gegenüberliegenden Seite einen Stuhl gefunden und sah aus, als ginge ihn die ganze Sache nichts an, oder als sei er nur aus Höflichkeit der Familie gegenüber gekommen.

Das verschlossene Testament wurde herumgereicht, Beisitzer und Angehörige prüften die Unversehrtheit der Siegel, die dann der Notar erbrach, um den letzten Willen Bernhards von Rente-Sierows zu verkünden.

Alle sahen gespannt auf den Mund Dr. Stadels, der mit leiernder Stimme den Inhalt wiederzugeben begann.

Frau Rixa, ganz in Schwarz mit weißgepudertem Gesicht, die dünnen Lippen fest zusammengepreßt, den Blick der grauen Augen auf den Notar geheftet, sah fast geisterhaft aus. Gitta preßte ohne Unterbrechung ihr Taschentuch zwischen den Fingern und hatte die Lippen halb geöffnet. Ihre starre Haltung gab ihr das Aussehen eines verängstigten Kindes. Nur Alice von Rabenhorst saß, auf ihren Stock gestützt, mit etwas vorgeneigtem Kopf da, als habe sie eine Häkelarbeit vor. Aus ihrem steinernen Gesicht war keine Gemütsbewegung abzulesen. Lundborg hatte sein Gesicht nach der Decke gerichtet, auf den großen Brillengläsern blitzte der Reflex des trüben Tageslichtes.

„Und so verfüge ich letztwillig, daß mein bewegliches und unbewegliches Eigentum, sowie das vorhandene Barkapital zu gleichen Teilen an meine Ehefrau, Rixa, geborene von Arnsdorf, und meine Tochter Gitta von Rente-Sierow fällt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Nutznießung der unbeweglichen Güter nicht dem derzeitigen Verehrer meiner Tochter Gitta, Herrn Manfred von Lohof, zugute kommt. Alleinige Verwalterin bleibt bis zu ihrem Tode meine Ehefrau Rixa, geborene von Arndsdorf. Sollte durch die Ungunst der Umstände meine unbewegliche Habe auf dem Zwangswege versteigert werden müssen, so kommt der Erlös zu gleichen Teilen meiner Frau und meiner Tochter zugute. Meinem Diener Leopold Ungewitter vermache ich in Anerkenntnis seiner treuen Dienste 2000 Mark, weitere 2000 Mark sind zu gleichen Teilen an das übrige Hauspersonal zu verteilen. Herrn Dr. Lundborg, dem ich Jahre ehrlicher und unersetzlicher Mithilfe bei der Abfassung meiner Werke zu danken habe, der als einziger meiner Verwandtschaft meinen Arbeiten volles Verständnis entgegengebracht hat, vermache ich letztwillig zehn Blätter meiner Sammlung graphischer Werke nach seiner eigenen Wahl mit der Bitte, daß er vollenden möge, was ich nicht mehr habe vollenden können."

Während der Verlesung war Rixa halb von ihrem Stuhl aufgesprungen, rang mit aufgerissenen Augen nach Atem, besann sich aber sofort wieder und sank zusammen. Gitta brachte ein ersticktes „Ach" über ihre halbgeöffneten Lippen, während die alte Baronin von Rabenhorst ihr steinernes Gesicht zu einem Lächeln verzog.

Lundborg sah den Notar mit einem Ausdruck äußerster Ueberraschung an.

Wortlos und langsam gingen alle hinaus. Gollatz blieb an der Tür zurück und stellte sich dem Notar vor.

„Entschuldigen Sie, Herr Dr. Stadel — nur ein paar Fragen. Wann hat der Baron das Testament gemacht?"

Der Notar sah ihn mit einem kühlen Blick an, als betrachte er diese Frage als eine Zudringlichkeit.

„Erscheint Ihnen etwas nicht in Ordnung?"

„Das natürlich nicht. Aber ich hätte gern gewußt, wann diese Fassung des letzten Willens niedergelegt wurde."

„Es bestand bereits seit einigen Jahren ein Testament des Herrn von Rente-Sierow — aber vor einem halben Jahr hat er es verändert."

„Vor einem halben Jahr", wiederholte Gollatz überlegend, „so ist in letzter Zeit nicht mehr die Rede davon gewesen, den Willen zu ändern?"

„Doch, der Baron kam kurz vor seinem —", der Notar machte eine kleine Pause, als suchte er das richtige Wort — „Tode zu mir, um Einzelheiten bezüglich einer nochmaligen Aenderung mit mir zu besprechen."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Nachrichten aus aller Welt

Verlassen der Arbeitsstätte führt ins Gefängnis. Eine Achtzehnjährige aus Kempten, die schon einmal wegen pflichtwidrigen Fernbleibens von der Arbeitsstätte mit vier Wochen Jugendarrest bestraft worden war, erhielt jetzt vier Monate Gefängnis, weil sie im April und Mai ds. Js. wiederum an verschiedenen Tagen ihrem Betrieb ferngeblieben war und sich nichtstuend in der Stadt herumgetrieben hatte. — Eine 51 Jahre alte Köchin in Lindau erhielt zwei Monate Gefängnis. Sie war in der Lindauer Gegend in einem Betrieb als Köchin eingesetzt und verließ ihren Arbeitsplatz aus unzutreffenden Gründen.

Zwei Opfer der Berge nach sieben Monaten geborgen. Am 2. Januar hatten die 16jährigen Jungen Walter Lämle und Walter Steiner aus München eine Schitour in Zugspitzengebiet unternommen und waren seitdem vermißt. Jetzt hat sie ein Jäger gefunden. Sie saßen über einer kleinen Wand, wo sie vermutlich eingeschlafen und dann erfroren waren. Die Bergung der Leichen bereitete große Schwierigkeiten. Zwei junge Menschen haben ihr Leben eingebüßt, zwei Elternpaare haben monatelang in zehrender Sorge gelebt und acht Bergwachtmänner haben tagelang wertvolle Arbeitszeit versäumt — nur weil zwei unerfahrene Menschen eine an sich ungefährliche Tour nicht sorgfältig vorbereitet und auf die Ratschläge der Ortskundigen nicht gehört hatten.

Wegen einer Badehose in den Tod. Nach dem Baden in der Ruhr fiel einem Jungen die Badehose, die er am strömenden Wasser auswaschen wollte, in den Fluß. Bei dem Versuch, sie wieder aufzufinden, geriet der Junge in einen Strudel und ertrank.

Feuer durch einen Radioapparat. Ein Einwohner in Markranstadt (Sachsen) hatte seinen selbstgebastelten Radioapparat beim Verlassen der Wohnung nicht abgeschaltet. Durch Selbstentzündung fing der Apparat Feuer und es entstand ein Zimmerbrand, der von Nachbarn noch rechtzeitig gelöscht werden konnte, ehe größeres Unheil entstand.

Unsere Liebe und Pflege
gehört den Verwundeten.
Dafür Deine Spende!
Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1944.

Großfeuer durch Zigarettenstummel. Im Dorf Laseczek im Kreis Welun (Wartheland) verursachte ein leichtfertig fortgeworfener, noch glimmender Zigarettenstummel eine Brandkatastrophe. 14 Wohnäuser, 18 Scheunen, und 12 Stallungen wurden vernichtet. In den Flammen kamen drei Pferde, zwölf Schweine und eine größere Anzahl Schafe um.

Nach zehnjähriger Ehe wieder verheiratet. Die Eheleute Elvana aus einer kleinen Stadt in der argentinischen Provinz Santa Fé hatten sich nach zehnjähriger Ehe scheiden lassen. Der Zufall führte die beiden später in Buenos Aires wieder zusammen. Sie verbrachten lange Tage zusammen und beschlossen, wieder zu heiraten.

Einige hundert Jahre altes Grabgewölbe. Bei der Ausführung von Erdarbeiten am Fuße des Fengchunberges an der Schanghai-Nanking-Eisenbahn stieß man auf ein einige hundert Jahre altes Grabgewölbe. Das Gewölbe war gut erhalten und barg große Mengen alter Münzen, Töpferwaren, Porzellane usw.

Für unsere Frauen

Erfahrungen beim Fraueneinsatz

Welche Erfahrungen hat man mit den in den Fabriken eingesetzten Frauen gemacht? Der weitaus größte Teil der Frauen hat sich rasch in die Fabrikarbeit eingelebt. Bislang läßt sich schon übersehen, daß aus dem Hauptkontingent, das ist die erste und zweite Welle der Meldepflichtigen, der weitaus größte Teil in den Fabriken und nur ein kleiner Prozentsatz in den Büros eingesetzt worden ist. Man geht sogar in steigendem Maße dazu über, im Wege des Ringtausches jüngere Angestellte aus den Büros herauszuziehen und ihnen einen Arbeitsplatz in der Fabrik zuzuweisen. An ihren Platz kommen z. B. Mütter mit schulpflichtigen Kindern. Daß solche Frauen vorwiegend in Bürostellungen gebracht werden, ist ein Gebot der Stunde. Schul- und Bürobeginn fallen zumeist zusammen, wogegen sie bei Fabrikarbeit das Haus schon weit früher verlassen müßten.

An Hand der bisher vorliegenden Ergebnisse läßt sich sagen, daß der größte Teil in Ganztagsarbeit eingesetzt worden ist. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Aktion ein voller Erfolg gewesen ist und daß die Frauen in vorbildlicher Weise ihre Pflicht dem Volksganzen gegenüber erfüllen.

Strumpflos ist wieder Mode

Es ist ganz selbstverständlich, daß wir, sobald es wirklich warm ist, die strumpflose Mode wieder aufnehmen, weil dadurch jeder Strümpfe und Punkte für den Winter sparen kann. Ganz besonders für Kinder ist in den Sommermonaten das Barfußlaufen außerordentlich gesund, und man sollte es deshalb vor allem an den Stadtrandgebieten, in den Siedlungen, überall durchführen. Der kindliche Fuß wird durch das Barfußlaufen sehr gekräftigt — allerdings ist es besser, wenn der unbekleidete Fuß über den nackten Erdboden als über Steinpflaster läuft. In der Stadt bewähren sich für die Kinder genau so wie für die Frau die einfachen luftigen Holzsandalen, bei denen von allen Seiten die Luft an den Fuß herankann.

Wichtig ist nur, daß sowohl beim Tragen von Sandalen wie beim Barfußlaufen der Fuß entsprechend gepflegt wird. Denn in beiden Fällen ist er natürlich dem Staub und Schmutz stärker ausgesetzt, als wenn er durch einen Strumpf bekleidet ist. Darum sollen die Füße, auch bei Kindern, täglich, wenn sie vom Spiel heimkommen, warm gewaschen werden, aber nicht zu heiß, damit sich der Fuß darnach nicht wieder erkältet. Beim Tragen von Holzsandalen bildet sich an den Füßen besonders leicht harte Haut. Hier kann man durch regelmäßiges Waschen und Einkremen des Fußes unter leichter Massage entgegenwirken.

Praktische Ratschläge für die Hausfrau

Zwei Rezepte Schlagrahm-Ersatz

Auf manchem Gesicht läßt sich die Frage deutlich ablesen: Was, in dieser Zeit Schlagrahm? Jawohl, es geht, doch handelt es sich nicht um echten, sondern um einen Ersatz. Zwei Rezepte seien hier angegeben, um der Welt diese holde Täuschung auftischen zu können. Zunächst einmal: In einem halben Liter aufgekochter Magermilch wird ein mit Wasser glattgerührter Eßlöffel voll Weizenmehl gegossen und gleichfalls kurz damit gekocht. Dies läßt man dann bis zum nächsten Tag stehen oder kocht die Masse bei Bedarf zum Abend am frühen Morgen und stellt sie kalt. Nun gibt man zwei Eßlöffel Zucker und ein Paket Vanillezucker hinzu und schlägt tüchtig. Wird dieser „Schlagrahm" etwas herzhafter gewünscht, so nimmt man statt des Vanillezuckers — oder auch dazu — einige Tropfen Rum, oder Arrak-Back-Aroma.

Ein zweites Rezept schreibt folgendes vor: Ein Liter Wasser 150 Gramm Zucker, eine Prise Salz, Saft von zwei Zitronen und die abgeriebene Schale einer Zitrone werden zum Kochen gebracht. In die kochende Flüssigkeit läßt man 100 Gramm Grieß unter ständigem Rühren e[illegible] und drei Minuten kochen. Dann nimmt man die Masse vom Feuer, fügt ein Päckchen Vanillezucker oder zwei Eßlöffel Rum- oder Arrak-Back-Aroma dazu und schlägt dies bis zum Erkalten. Diese Masse wird ganz weiß und schaumig. l. r.

*

Alten Pellkartoffeln füge man entweder Kümmel oder ein Selleriebiatt zum Kochen bei. Geschälte gekochte Kartoffeln werden, wenn sie alt sind, leicht schwarz. Daher ist es ratsam, sie auf dem Dämpfer oder einem Sieb, das in den Kochtopf hineingehängt, zu garen. Schwarze Flecke verschwinden, wenn man dem Dämpfwasser einen kleinen Schuß Essig beifügt.

Bei feuchtem Wetter ist die Frage, die Falten und Knitte aus der Kleidung zu entfernen, sehr einfach. Man braucht dann die Sachen nur für ein paar Stunden ins Freie und danach wieder in einen warmen Raum zu hängen. In der feuchten Luft bügeln sich die Stoffe gleichsam von selbst, die Falten verschwinden und die Kleider und Anzüge bekommen von selbst wieder ihre richtige Form.

Mäntel und Filzhüte sollten täglich gründlich ausgebürstet und von Staub und Schmutz befreit werden. Auf einem staubigen Mantel oder Hut gibt nämlich jeder Regentropfen sofort einen häßlichen grauen Fleck, der meistens nicht zu entfernen ist.

Wichtiges in Kürze

Die Gepflogenheit, Sachwerte in Kästen und Koffern zum Schutze gegen Feindeinwirkung im Keller aufzubewahren, ist heute allgemein. Vielfach werden aber zwei Dinge vergessen: der Eigentumsvermerk am Behälter selbst und ein genaues Verzeichnis des Inhaltes. Das Verzeichnis sollte zweckmäßig innen am Deckel angebracht und als Doppel im persönlichen Luftschutzhandgepäck aufbewahrt werden.

Quer durch den Sport

Fußball-Bannrunde!

Am 13. August 1944 werden die Rundenspiele im Fußball des Bannes Schwarzwald (401) mit zwei Spielen fortgesetzt: Feldrennach—Gräfenhausen und Stammheim—Calmbach. Der Begegnung Feldrennach—Gräfenhausen wird mit allgemeiner Spannung entgegengesehen, da beide Mannschaften an der Spitze stehen und aus diesem Spiel der tatsächliche Favorit für den Titel des Bannmeisters hervorgehen wird. Den Stammheimern, die auf eigenem Platz auf den Tabellenletzten Calmbach treffen, wird wohl der Sieg kaum zu nehmen sein.

Tabellenstand:

	Spiele	Tore	Punkte
Feldrennach	3	4 : 2	6
Gräfenhausen	4	10 : 6	6
Stammheim	5	9 : 5	6
Nagold	5	10 : 15	3
Calmbach	5	7 : 11	1

Gestorbene: Marie Welker, Witwe, geb. Wurster, 66 J., Egehausen; Ludwig Waidelich, 31 J., Altensteig; Philipp Theurer, 30 J., Fünfbronn; Paul Wurster, 18 J., Fünfbronn; Walter Bausert, 24 J., Wildbad; Walter Bäzner, 19 J., Ottenhausen; Christian Hehr, 26 J., Schömberg (Kreis Freudenstadt); Christian Haas, Ueberberg-Aach; Otto Gogel, 19 J., Aach; Jakob Klein, 26 J., Ditzingen; Margarete Goppelt, 21 J., Leonberg; Johanna Rößle, geb. Seitter, 59 J., Heimsheim; Gottlob Amann, 56 J., Ditzingen; Paul Völter, Hafnermeister, 58 J., Heimsheim; Rosa Reeble, Witwe, geb. Hunker, 62 J., Weilderstadt; Ernst Kicherer, Altensteig; Haris Rentschler, 24 J., Wart[illegible]

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.
Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig

Schwäbisches Land

Göppinger Freilichtheater. Die von mehreren tausend Besuchern mit Beifall aufgenommenen diesjährigen Erstaufführungen des Göppinger Freilichttheaters mit dem zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Alt-Göppingen spielenden Stück „Es brennt das Land" von Max Schilling gestaltete sich bis jetzt zu vollen Erfolgen für den Autor wie für alle Mitwirkenden. Unter der Spielleitung von Ernst Stockinger (Stuttgart) kam die tiefere Idee der Handlung trefflich zum Ausdruck.

Nerfingen. In einem Garten innerhalb unseres Dorfes wurde ein Riesenbovist gefunden, der über kopfgroß war und ein Gewicht von 1860 Gr. hatte.

Hütten, Kr. Ulm. Einem tragischen Unglücksfall ist der 57 Jahre alte Straßenwart Georg Eisele zum Opfer gefallen. Er war mit Ausbesserungsarbeiten auf der Straße Schelklingen-Schmiechen beschäftigt und wurde an einem unbeschranken Bahnübergang vom Zug erfaßt und in einen Graben geworfen. Dabei zog er sich einen schweren Schädelbruch zu, der sofort den Tod herbeiführte.

Nagold, 7. August 1944

Todesanzeige

Meine liebe, gute, treubesorgte Gattin

Frau Maria Schnepf
geb. Haag

ist nun von ihrem schweren Leiden erlöst und durfte zur ewigen Ruhe eingehen.

Der trauernde Gatte: **Adolf Schnepf,** zum Pflug, mit Angehörigen

Beerdigung Mittwoch 13 Uhr.

Ihre Verlobung geben bekannt

Erika Braun
Ernst Gaiser

Boplingen Egenhausen
August 1944

Kaufe zähen

Most

Wonsik-Giebenrath, Calw
Nonnengasse 7

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

1.

„Fabelhafte Sache, dieses Schmutzlösen mit Burnus! Kann ich Ihnen dringend empfehlen! Allerdings heißt es heute einteilen: Erst die Wäsche sortieren und dann nur die Schmutzwäsche in Burnus einweichen! Dann braucht man die Stücke gar nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen - der Schmutz geht schon beim Einweichen in die Brühe!"

der Schmutzlöser

Ein 6 Monate altes

Zuchtrind

verkauft
Friedr. Wahl, Breitenberg

Ein 7½ Ztr. schweres

Rind

einmal gedeckt, **verkauft**
Georg Rometsch, Liebelsberg

Einen 10 Monate alten starken

wachsamen Hofhund

verkauft
Karl Braun, Farrenwärter,
Wildberg.

Schaffende Frauen in Waffenschmieden

helfen fleißig an unserer Rüstung. Aber der Haushalt bleibt gepflegt und sauber. Henkel's bewährte Reinigungshelfer erleichtern ihr die Hausarbeit

Henko, Sil, Imi, ATA

aus den Persil-Werken.

Die Frau im Kriegseinsatz

erfüllt mit Freude auch ihre häuslichen Pflichten. Sie versteht sich auf Sparen und Einteilen und kann deshalb ihre Kinder ab und zu mit einem

Döhler Vitasin-Pudding
mit Vitamin B_1

überraschen, den sie für besondere Gelegenheiten aufspart. Er ist nahrhaft und wohlschmeckend.

Döhler
Nährmittelfabrik Erfurt

Flamex

Berufstätiges Fräulein
sucht auf sofort gut möbl. heizbares

Zimmer

in Calw oder nächster Umgebung. Bettwäsche kann evtl. gestellt werden. Angebote erbeten unter **J. B.** an die **„Schwarzwald-Wacht".**

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen?

Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Größ. Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart oder Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten. Preisangebote unter **K. S. 72** an die „Schwarzwald-Wacht".

Glücklich vereint

sind im Vollkornbrot jene wertvollen B-Vitamine, die in Tropon-Erzeugnissen konzentriert enthalten sind.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten - ein Gebot der Stunde!

Das Streusieb
bewährt sich beim Händewaschen

Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.

VIM spart Seife

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Krank sein ist teuer
Wir helfen!
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.
Vereinigte Krankenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Hohe Straße 18

Roter Holunder

Wo kommt solcher in größeren Mengen vor?

Mitteilungen, welche honoriert werden, erbeten an die

Pektin-Fabrik Neuenbürg
Wttbg.

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN"
pfleglich behandeln,
denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN
NÜRNBERG

Sitzt ein Glas im andern fest, niemals mit Gewalt dann preßt!

Sie lösen sich gleich, wenn man das untere Glas in heißes Wasser stellt und in das obere kaltes gießt. So vermeidet man Scherben, Schnittverletzungen und hilft

Hansaplast
sparen

Kleinanzeigen bitte bar bezahlen!